

# Mühes Mischpoche

Andreas Mühe, Sohn des Schauspielers Ulrich Mühe, ist dafür bekannt, dass er seine Fotos so theatralisch wie irritierend inszeniert. Jetzt hat er sich für eine Ausstellung in Berlins Hamburger Bahnhof die eigene Familiengeschichte vorgenommen. Von Ingeborg Ruthe

Schreck lass nach! Schockierend lebensecht sind die vor schwarzem Hintergrund fotografierten Silikon-Repliken des Schauspielers Ulrich Mühe. Sie machen ihn zum Untoten, wirken, als lebte er. Als würde er, wie damals, 1991 am Deutschen Theater, in Heiner Müllers „Hamlet/Maschine“ gleich einen Monolog der Shakespeare'schen Titelfigur sprechen. Oder als käme er soeben aus einer Haustür in einem Ost-Berliner Straßenzug, wo er

für einen Film nächtens unterm Dach an einer Stasi-Abhöranlage saß. Den ostdeutschen Ausnahme-Mimen machte diese zwiespältige Filmrolle in einer Fiktion der letzten DDR-Jahre 2006 weltberühmt. Nur ein Jahr später starb der stille Antiheld aus dem Donnersmarck-Film „Das Leben der Anderen“ an Magenkrebs.

Jetzt blickt er im Westflügel des Berliner Nationalgalerie-Museums Hamburger Bahnhof aus Bilderrahmen, einer römisch-an-

tiken Statue gleich. Gänsehaut-momente. Die stahlblauen Augen schauen aus dem asketischen Gesicht ins Leere. Mühes ältester Sohn – Andreas, der Fotograf – hat auch solche Augen, aber aus denen schaut ein seinem Gegenüber zugewandtes Lächeln. So anders als der Vater in diesen ent-rückten, wie erstarrten Bühnen-szenen. Der Junior, wie er da im Museum barfuß und in Jeans seine Ausstellung mit aufbaut, dabei immer wieder vor den Übervater-

bildnissen steht, sorgt für den Kontrast von Realem und Illusori-schem. Und das ist gar nicht weit hergeholt für einen Fotografen, dessen familiärer Hintergrund so sehr vom Theater und vom Film – vom Inszenierten also – geprägt wurde.

Es gefällt Andreas Mühe, dass man verwirrt ist von dem Anblick. Ihm sei das anfangs nicht anders ergangen, gesteht er. Alles an dieser Familienkonstellation rückte ihm emotional auf die Pel-

le. Als er das Projekt begann, so erzählt er, „war alles noch recht abstrakt“. Aber als die Inszenierung, aufgenommen mit einer analogen Plattenkamera und ohne digitale Tricks, immer konkreter wurde, da sei ihm das alles „zu nahe“ gekommen.

Irritation – bis hin zum Makabren – ist Programm in der Kunst von Mühe junior, dem Erstgeborenen des Schauspielers; fünf Kinder aus drei Ehen saßen am Sterbebett von Ulrich Mühe. Das vielfach variierte Abbild des Vaters ist die Leitfigur der großen fotografischen und liebevollen Inszenierung „Mischpoche“. Mischpoche, das ist ein Begriff aus dem Jiddischen, Familienbande ist gemeint, Sippschaft. Mühes Mischpoche nimmt uns Betrachter in Beschlag.

Im abgedunkelten Hauptraum der Inszenierung hängen sich zwei große fotografische Familienaufstellungen gegenüber, einmal väterlicher-, einmal mütterlicherseits, mit Großvätern und Großmüttern, mit Vereinten und Geschiedenen, Lebenden und Verstorbenen. Letztere alle als brillant fotografierte Silikon-Repliken. Und sämtlich in dem Alter, in dem auch der Fotograf gerade ist, fast vierzig.

Andreas Mühe ließ die Kopien in einem englischen Studio nach Fotos aus Silikon fertigen, verblüffend lebensecht wie Promi-Kopien in Madame Tussauds Wachsfigurenkabinett. Er nennt sie „Puppen“. Noch bevölkern sie sein Atelier in Pankow-Wilhelmsruh. Aber diese Skulpturen wird er niemals öffentlich zeigen. Er werde die Wiedergänger nach der Ausstellung entsorgen, sagt er. Beerdigen für immer. Er hat ihnen auf seinen Familienfotos ihre Rolle zugewiesen, für einen Moment, den es so nie gegeben hat in seinem Spiel mit den Erinnerungen. Es ist die Illusion, die bleibt.

Für den 1979 in Karl-Marx-Stadt (seit 1990 wieder Chemnitz) geborenen Andreas Mühe ist seine „Mischpoche“ zugleich auch ein Projekt über Fotografie und mediale Manipulation heute. Er nennt es „eine Auseinandersetzung mit deren Wahrheitsgehalt“. Wollte man ihm, der einen starken Hang zu Pointen hat, eine streng konzeptionelle Strategie unterstellen, dann gilt die einerseits den innerfamiliären Ge-flechten der Familien Mühe (der des Vaters) und Hahn (die der Mutter des Fotografen). Beide Sei-



Auch „Mühe I“ gehört zu der Serie „Mischpoche“, die zwischen 2016 – 2019 entstand.

ten führ(t)en, teils berufsbedingt, auch ein Leben in der Öffentlichkeit. Zugleich aber steht der psychologisch und sozial aufgeladene Aspekt der tief persönlichen Inszenierung auch der Kunstgeschichte gegenüber. Denn hier wurde aus Fotografie – als Ausgangsmedium – Skulptur und schließlich wieder eine fotografische Gruppen-Choreografie.

## In vielfacher Hinsicht eine Gratwanderung

Andreas Mühe wollte diese „Gratwanderung zwischen Wahrheit und Illusion, Realität und Konstruktion“. Private, intime Geschichten, soziale und gesellschaftliche Verhältnisse sowie künstlerische Tradition vereinen sich zum Porträt einer Familie, der Lebenden und der Toten. Fast vier Jahre arbeitete er an diesem aufwendigen und reichlich bizarren Großprojekt. Die bildhafte Präzision der Fotos, die emotionale Wirkung ist ihm wichtiger als ein großes Theorienkonzept. Während dieser langen Zeit hat er sein Publikum abgelenkt, als er 2016 dem Kunststicker in der Kunstthale Rostock wahrhaft „zu fressen“ gab, um mit diesem sarkastischen Bonmot des Malers

Otto Dix zu sprechen. Mühe sorgte damals für viel Aufregung in der Kunstwelt mit den schrillen Porträts von (durch Freunde und Schauspieler dargestellten) Nazis und Hitler Soldaten in der bayerischen Obersalzberg-Idylle. Ebenso mit Persiflagen auf ikonische Bilder des Romantikers Caspar David Friedrich, in denen er selber mit heruntergelassener Hose in die Rügener Sehnsuchts-Landschaften pinkelt. Störbilder der Illusion vom Erhabenen.

Auf die „Mischpoche“-Idee indes war er schon viel früher gekommen. Vor sechs Jahren, damals noch ein begehrter Pressefotograf, porträtierte er Bundeskanzlerin Angela Merkel auf einer Wahlkampf-tournee. Ein politischer Auftrag für einen, der die Verballhornung mag und den Bluff. Der Fotograf überredete nämlich nach den Liveauftritten Merkels seine sich zuerst noch sträubende Mutter An-negret Hahn, Dramaturgin, Intendantin und erste Ehefrau Ulrich Mühes, als Kanzlerinnen-Double an symbolstarken Orten der deutschen Geschichte zu posieren. Immer als Rückenfigur. Wie die Gestalten des Malers Caspar David Friedrich, den Kopf über der Horizontlinie.

Diese Fake-Serie sorgte während des Wahlkampfs im Jahr

2013 für viel Verwirrung. Das Kanzleramt sah sich bemüht, jegliches Mitwirken an der frechen Aktion zu dementieren. Im Zuge der Wahlkampf-tournee kam Andreas Mühe auch in die Essener Villa Hügel, einst Familiensitz der Krupp-Dynastie. Dort sah er einen gewaltigen Ölschinken mit Kronleuchter, das präventive Porträt der mächtigen Industriellenfamilie.

Das wurde zur Initialzündung für seine eigene Familienaufstellung: „Mich interessiert, woher ich komme, damit auch, was eine deutsche Biografie, damit deutsche Geschichte ist“, erklärt Mühe. Und geht währenddessen im Hamburger Bahnhof mit großen Schritten hin und her zwischen seiner fotografischen Familientafel eins, darauf der einst im sächsischen Grimma im Kürschner-Milieu entstandene Mühe-Clan, und der Familientafel zwei, darauf die uckermärkisch-bäuerliche Hahn-Sippe, aus der die Mutter stammt. Mit Christbaum.

Aber wie stellt man die eigene Familie in ihren komplizierten Konstellationen dar? Wer sitzt oder steht neben wem? Wer kann wen leiden oder nicht? Wer trägt welche Kleidung, welche Farben? Und: Wer ist Familienoberhaupt? In „Mischpoche“ ist das eindeutig.

Der sanfte Patron ist der in Silikon auferstandene Ulrich Mühe, dessen „Selbstentwurf“, wie der Sohn die Gestalt auf den Fotos bezeichnet: ein Abbild im Schauspielmodus, nicht im Alltagsleben.

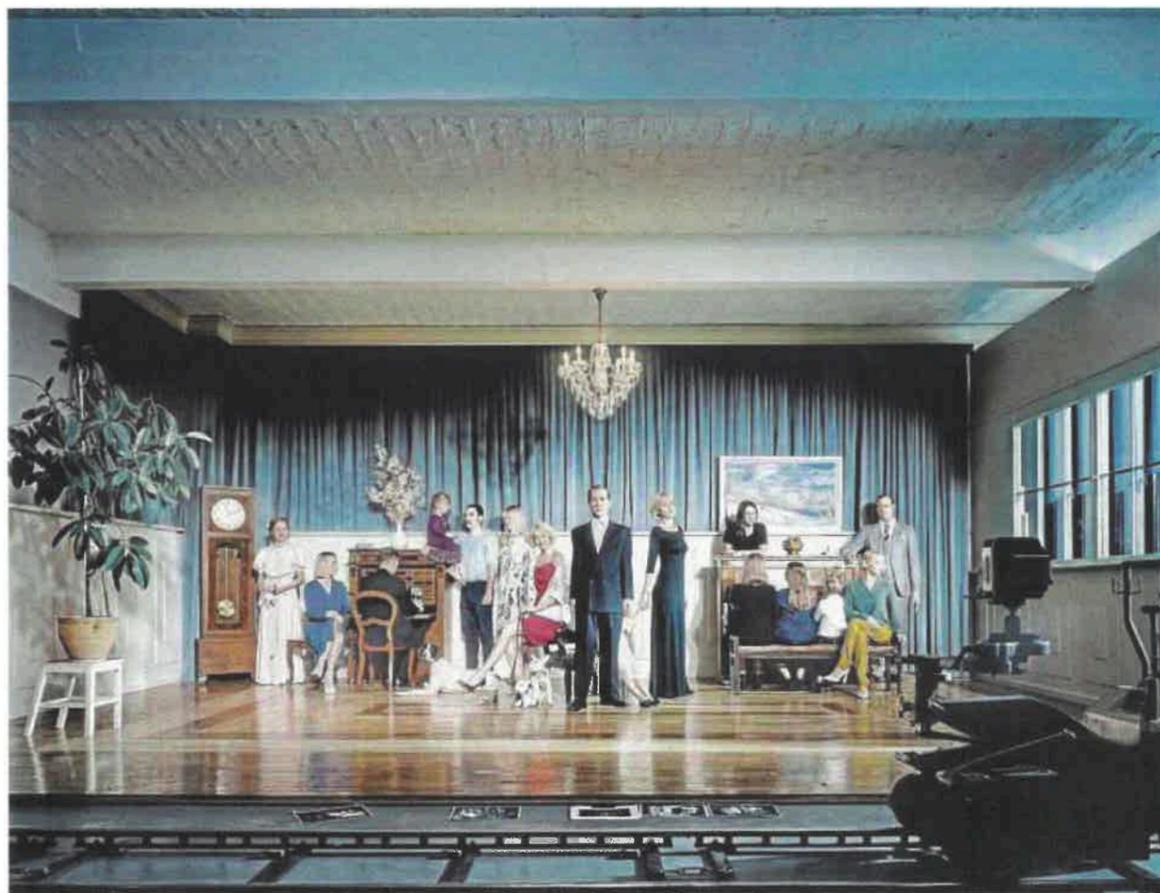
Und dann beginnt die Zuordnung, Namen für die Gesichter und Gestalten. „Ist alles sehr persönlich“, sagt der Fotograf, wegen der hochkomplizierten Konstellationen: Ulrich Mühes drei Ehefrauen, die zweite und dritte schon tot. Und die fünf Kinder: Bruder Konrad, der Filmemacher, Halbschwester Anna Maria Mühe, die Schauspielerin, ein Kind aus der gescheiterten Ehe mit Jenny Gröllmann. Sie sitzt dicht und vertraut neben den Kindern ihres Halbbruders Andreas, dem Fotografen. Ihre kleine Tochter turnt, im Zentrum des Bildes, zwischen den geschiedenen Großeltern-„Puppen“ – Ulrich Mühe und Jenny Gröllmann – herum. Das Kind kann nicht mehr verbinden, was von dieser einst heftigen, dann zerstörten Liebe blieb.

Das Ende war bitterböse. Gröllmann soll, so hatte Ulrich Mühe nach der Scheidung behauptet, vor dem Mauerfall der Stasi über ihn berichtet haben. Es gab keine Beweise, aber das Band war gerissen. Eine Aussprache blieb aus, da Gröllmann starb und Ulrich Mühe im Jahr darauf. Alles wie in einer griechischen Tragödie, der bald die nächste folgte. Aus der letzten – inniglichen – Ehe des Schauspielers mit der 2012 rätselhaft aus dem Leben geschiedenen Hamburger Schauspielerin Susanne Lothar, Meisterin des Subtilen und Abgründigen, blieben zwei Kinder. Die entzogen sich der Foto-Inszenierung ihres Halbbruders. Der sagt, er verstehe ihre Scheu – und hat sie doch ins Bild gesetzt; als zwei kleine Lämmchen, die Susanne Lothar zärtlich an Bändern hält.

Für Andreas Mühe ist Familie etwas sehr Schönes, Kostbares. Heimat. Und zugleich auch etwas Schwieriges, manchmal Schmerzvolles. Und bisweilen auch eine Tragödie.

Für „Mischpoche“, diese große Familien-Zusammenführung, hat der Fotograf mit jedem einzelnen Beteiligten gesprochen. „Am Ende war es für uns alle ein berührendes Erlebnis. Wir sehen uns nun öfter, nicht bloß bei Jubiläen und Beerdigungen.“

Hamburger Bahnhof, Berlin: bis 11. August.  
www.smb.museum



„Mühe II“, nennt das Familienmitglied Andreas Mühe das Porträt, das den Mühe-Clan zeigt.

VG BILD KUNST, BONN 2019 42